

Übersetzt von
Silvia Fritz

Hat Trick

**KALTES EIS
UND HEIßE LIEBE**

FAKE BOYFRIENDS

Eden Finley



EDEN FINLEY
HAT TRICK –
KALTES EIS UND HEISSE LIEBE

FAKE BOYFRIENDS 5

Aus dem Englischen von Silvia Fritz



SECONDCANCES

Über das Buch

Caleb »Soren« Sorensen hat sich den Urlaub anders vorgestellt. Nicht genug damit, dass er im entlegensten Winkel der Welt dabei zuschauen muss, wie seine Freunde ihr Liebesglück genießen, plötzlich taucht auch noch Jet auf – der Mann, den Soren seit Jahren nicht vergessen kann. Der kleine Bruder seines Freundes Matt ist inzwischen ein berühmter Rockstar. Und wie es aussieht, hat er Liebeskummer, den Soren nur zu gerne vertreiben würde ...

Jet Jackson hat sich seinen Ausflug nach Fidschi anders vorgestellt. Eigentlich wollte er hier den Mann vergessen, der ihm das Herz gebrochen hat. Doch dann läuft er ausgerechnet einem weiteren Mann aus seiner Vergangenheit über den Weg. Keinesfalls will er die Beziehung zu Soren wieder aufleben lassen!

Wenn da nur nicht diese unglaubliche Anziehung zwischen ihnen wäre ...

Über die Autorin

Eden Finley schreibt heitere Liebesromane voller Herz, die sich wunderbar für kleine Fluchten aus dem Alltag eignen. Ihre Bücher entstehen meist aus einer verrückten Idee. Ursprünglich schrieb Eden auch in vielen anderen Genres, doch seit 2018 hat sie in der Gay Romance ihr Zuhause gefunden.

Eden lebt mit ihrem Ehemann und ihrem Sohn in Australien.

Die englische Ausgabe erschien 2019 unter dem Titel »Hat Trick«.

Deutsche Erstausgabe Dezember 2021

© der Originalausgabe 2019: Eden Finley

© für die deutschsprachige Ausgabe 2021:

Second Chances Verlag

Inh. Jeannette Bauroth, Steinbach-Hallenberg

Alle Rechte, einschließlich des Rechts zur vollständigen oder auszugsweisen Wiedergabe in jeglicher Form, sind vorbehalten.

Alle handelnden Personen sind frei erfunden,

Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen
sind rein zufällig.

Umschlaggestaltung: Reese Dante

Umschlagmotiv: iStock

(Das Cover dient nur zu Darstellungszwecken, die abgebildete Person ist ein
Model.)

Lektorat: Annika Bührmann

Korrektorat: Julia Funcke

Satz & Layout: Second Chances Verlag

ISBN: 978-3-948457-22-8

www.second-chances-verlag.de

Inhaltsverzeichnis

[Titel](#)

[Über die Autorin](#)

[Impressum](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

[Kapitel 20](#)

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Liebe Leser:innen,

Hinweise zu Hat Trick - Kaltes Eis und heiße Liebe

Weitere Bücher der Autorin

Namen im Buch

Danksagung

KAPITEL 1

SOREN

Wer auch immer der Meinung war, ein Urlaub auf den Fidschi-Inseln sei eine super Idee, ist ein Depp. Ach, stimmt ja. Dieser Depp war ich.

Nichts auf der Welt führt einem die eigene Einsamkeit so eindrücklich vor Augen wie ein Strandurlaub mit vier Paaren.

Das Lachen der anderen, die noch in der offenen Strandhütte beim Abendessen sitzen, klingt durch die Nacht. Der Wind ist kühl und riecht nach Meer, eine Jacke braucht man trotzdem nicht: Selbst das Wasser, das meine Knöchel umspült, ist lau. Anscheinend hat den Fidschi-Inseln keiner erklärt, wie das mit dem Winter geht.

Ich habe mich eben von unserem ersten gemeinsamen Abendessen seit unserer Ankunft entschuldigt, unter dem Vorwand, zu viel Alkohol intus zu haben, was stimmt, und hinzugefügt, ich müsse mal frische Luft schnappen. Das stimmt auch. Ausschlaggebend war jedoch, dass ich mich, obwohl ich der Ältteste in unserer Gruppe bin, verloren fühle. Die anderen bekommen alle ihr Leben auf die Reihe.

Auch wenn die endgültige Trennung von Bryce schon Monate zurückliegt, fühlt es sich immer noch an, als hätte ich persönlich versagt.

Und meine Vertragsverhandlungen laufen auch nicht so, wie ich es mir vorstelle. Damon versucht schon seit dem Ende der letzten Saison, etwas für mich zu erreichen. Das Management bietet mir zwar gutes Geld, aber ich will vor allem eine No-Trade-Klausel, die es mir erlaubt, einen Transfer abzulehnen. Das ist im zarten Alter von dreiunddreißig ungefähr so, als würde man versuchen, ein zahmes Einhorn als Vertragsbestandteil rauszuschlagen.

Im Moment sieht es also ganz danach aus, als wäre innerhalb eines Jahres nicht nur meine Beziehung, sondern auch meine Karriere den Bach runtergegangen. Ich trete nach dem Wasser, das meine Füße umspült.

Als Bryce mich damals nach meinem öffentlichen Coming-out zurücknahm, dachte ich, damit wären all unsere Probleme gelöst. Wie sich herausstellte, war das mangelnde Bekenntnis zu meiner Sexualität nur eins von vielen Problemen gewesen.

Wir hatten auch richtige *Beziehungsprobleme*.

Und die waren viel schwerwiegender.

Aber ich hatte mich für ihn geoutet. Mein ganzes Leben auf den Kopf gestellt. Also blieb ich bei ihm. Und abgesehen von einer heißen Nacht vor drei Jahren mit einem zwanzigjährigen angehenden Rockstar war es mir nicht mal in den Sinn gekommen, etwas mit jemand anderem anzufangen.

Dass es eine Schnapsidee war, das Angebot von Matt und Noah anzunehmen, mit nach Fidschi zu fliegen, war mir klar, sobald wir alle in unserem gecharterten Flieger saßen. Matt

und Noah reisen jedes Jahr hierher, aber dieses Mal haben sie uns alle mit eingeladen.

Wir sind hier, um etwas zu feiern, doch ich bin in der falschen Gemütsverfassung für heitere Geselligkeit und Partys.

Wade, Matts jüngster Bruder, wird im Herbst bei Matt und Noah in Chicago einziehen, um dort eine Privatschule zu besuchen. Matt und Noah haben diesen Urlaub als ihr »Abschiedsspiel« bezeichnet, bevor sie zu Zieheltern eines Teenagers werden, und deshalb wollen sie es im Urlaub krachen lassen.

Die anderen sind alle paarweise angereist, haben sich schon während des Fluges gegenseitig angehimmelt und einander schweigend zwei Wochen voll Sonne, Strand und Sex versprochen.

Ekelhaft.

Und ich bin ekelhaft neidisch.

Ich bohre meine Füße immer tiefer in den groben Sand, und das Wasser umspült meine Waden.

Die Insel ist in Privatbesitz. Joni und seine Frau Ema, die Besitzer, haben uns die ganze Insel vermietet, und so kann ich zumindest sicher sein, dass ich mich in Ruhe in meinem Selbstmitleid suhlen kann, während die anderen sich gegenseitig damit aufziehen, welche Sportler die besten sind – Baseball-, Football- oder Eishockeyspieler.

Als ob es da überhaupt etwas zu diskutieren gäbe. Eishockeyspieler natürlich. Punkt. Daran gibt es doch gar nichts zu rütteln.

Eines habe ich allerdings nicht bedacht – unsere kleine Gruppe mag zwar aus lauter Profisportlern bestehen, die sich aufführen können wie egozentrische Diven mit rüpelhaften Manieren, aber sie sind auch einfühlsam.

Ich merke, dass sich mir jemand nähert, und drehe mich um. Es ist Ollie, mit seinen Flipflops in der Hand. Er stellt sich zu mir in das flache Wasser.

»Geh doch lieber mit den anderen Spaß haben«, sage ich.

»Tut mir leid, ich kann nicht.«

Klar kann er das nicht. Ollie ist mir von allen aus der Gruppe am nächsten. Er ist auch Eishockeyspieler, und als er damals gehört hat, dass ich mich bei einer Pressekonferenz outen wollte, ist er dazugekommen und hat ebenfalls öffentlich zu seiner Homosexualität gestanden, damit ich den Schritt nicht allein gehen musste. Damit war der Grundstein für unsere Freundschaft gelegt.

»Wie fühlst du dich?«, fragt er und hält mir mit seinem volltätowierten Arm eine Flasche Wasser hin.

Ich nippe daran. Tut mir sicher gut, bei der Menge an Alkohol, die ich in der letzten Stunde zu mir genommen habe. »Geradezu fantastisch.« Klingt das etwa verbittert? Tja.

»Wegen der ganzen Witze darüber, dir einen ganz und gar illegalen Escort zu mieten?«

Ich schnaube auf. »Nein. Und auch nicht, weil ihr euch über Kanada lustig gemacht oder mir flotte Dreier angeboten habt oder ... was auch immer als Nächstes kam. Ich hab irgendwann nicht mehr hingehört.«

»Das war unser kläglicher Versuch, dich ein wenig aufzuheitern.«

Weil alle wissen, dass mein Leben im Moment eine einzige Baustelle ist. Was das Ganze nicht besser macht.

»Dafür bin ich euch ja auch dankbar.« Das bin ich tatsächlich, aber brauchen kann ich es nicht. »Vielleicht hätte ich nicht mitkommen sollen.«

»Bryce war nicht der Richtige für dich«, sagt Ollie, als wüsste ich das nicht selbst. Bryce ist auch gar nicht der Grund für meine miese Stimmung.

»Das ist es gar nicht. Es ist eher mein Vertrag, die ungewisse Zukunft ... einfach alles. Was, wenn die Verhandlungen platzen, weil das Team mich nicht mehr will?«

»Wenn New Jersey dir keinen neuen Vertrag anbietet, sind sie Arschgeigen, und dann unterschreibst du halt woanders.«

»Das ist ja das Problem. Die Vorstellung, bei einem neuen Team anzufangen, ist noch beängstigender als die Vorstellung, ganz aufzuhören.« Es hat eine Weile gedauert, bis sich alle daran gewöhnt hatten, mit »dem Schwulen« zu spielen. Ollies Team schien sich mit der Akzeptanz leichterzutun als meins, aber was, wenn es in einem anderen schwieriger wird?

»Was ist denn das Ziel, das du als Eishockeyspieler erreichen willst?«, fragt Ollie. In der Frage schwingt so vieles mit, dass ich keine Ahnung habe, wie ich sie beantworten soll.

»Hm. Was ist deins?«

»Der Stanley Cup natürlich. Aber davon träumt jeder Spieler. Wenn ich erst mal in dein gesetztes Alter komme –«

»He, du Arsch. So viel jünger bist du auch wieder nicht.«

Ollie grinst. »Also, wie gesagt, wenn ich mal ... über deine Erfahrung verfüge –«

»Aha. Geht doch.«

»Dann wäre ich froh, auf eine Karriere wie deine zurückblicken zu können. Du hast die Selke Trophy gewonnen.«

»Das ist acht Jahre her.«

»Und vor drei Jahren warst du im Stanley-Cup-Finale. Ich habe es bisher noch nicht mal in die Finalrunde geschafft.«

»Der Unterschied ist: Du hast noch Zeit. Ich bekomme langsam Torschlusspanik.«

Ollie pfeift laut. »Wow, was für ein deprimierender Gedanke. Kein Wunder, dass du beim Essen so viel getrunken hast.«

Kokosnüsse mit alkoholischer Getränkefüllung könnten mir in diesem Urlaub zum Verhängnis werden. Ich nippe noch mal an meinem Wasser. »Die Drinks waren lecker, aber ganz schön stark und pappig süß. Jetzt liegen sie mir schwer im Magen.« Ich halte mir eine Hand vor den Bauch.

»Halt dich lieber zurück, wenn dein alternder Körper das nicht wegstecken kann.«

Ich kicke mit dem Fuß ins Wasser und durchnässe Ollie bis aufs Hemd. Ich mag älter sein als er, aber bestimmt nicht reifer oder weiser.

»Was, das sind deine Argumente?«

Bevor er sich revanchieren kann, renne ich schon Richtung Strand aus dem Wasser. Meine Knie protestieren, aber ich ignoriere sie. Das Wasser spritzt überallhin, sodass ich genauso nass bin, wie wenn ich stehen geblieben wäre und mich von Ollie hätte durchtränken lassen.

Ollie holt mich ein, und wir landen im Sand. Er versucht, mich zum Wasser zurückzuzerren, aber wir müssen beide so laut lachen, dass wir nicht weit kommen.

Plötzlich hören wir das Geräusch eines Hubschraubers und halten inne. Das laute, rhythmische Donnern der Rotorblätter kommt immer näher, und auch das blinkende rote Licht am Himmel wird immer heller und nähert sich dem Boden.

»Paparazzi?«, frage ich.

»Matt und Noah meinten, dass sie auf den Fidschi-Inseln so gut wie nie erkannt werden. Deshalb kommen sie so gern hierher.«

Wir gehen zurück zu den anderen, die sich alle um den Eingang zur Küchenhütte drängen und genauso neugierig sind wie wir.

»Wer würde denn sonst –«

Doch der Gedanke an Paparazzi löst sich schlagartig in Luft auf, als der Helikopter landet und mir klar wird, dass wir noch viel schlimmeren Besuch bekommen.

Ich kneife ein paarmal die Augen zu, in der Hoffnung, dass es bloß eine Fata Morgana ist.

Er dürfte gar nicht hier sein. Matt hat erzählt, dass er auf Tournee ist und nicht wegkann.

Ich habe Matts kleinen Bruder nicht umsonst als »zwanzigjährigen angehenden Rockstar« beschrieben, als wäre er ein x-beliebiger Typ, mit dem ich vor einer Million Jahre mal einen One-Night-Stand hatte. Das Dumme ist: Er war weder ein beliebiger Typ noch ein unbedeutender One-Night-Stand.

Jet ist eine Frucht vom verbotenen Baum. Nicht nur ist er der kleine Bruder von Matt und zehn Jahre jünger als ich, sondern inzwischen auch noch ein berühmter Rockstar.

Niemand weiß, dass wir etwas miteinander hatten, und da ich nicht scharf auf eine Tracht Prügel bin, braucht es von mir aus auch keiner hier auf der Insel zu wissen. Matt und Noah haben einen ausgeprägten Beschützerinstinkt, wenn es um Jet – sorry, *Jay* – geht, und auch für die anderen ist er der kleine Bruder, den sie nie hatten.

Und jetzt steht er hier vor mir.

Mein Herz schlägt mir bis zum Hals, während die Erinnerungen an damals mein Hirn fluten.

Ungekämmtes braunes Haar umrahmt sein Gesicht, die zerrissene Jeans sitzt knackeng, und dieses süffisante Grinsen, das ich seit drei Jahren nicht aus dem Kopf kriege, ist immer noch dasselbe.

Dieser Urlaub ist gerade sehr viel spannender geworden.

Als unsere Blicke sich treffen, merke ich jedoch, dass »spannend« nicht das richtige Wort ist. »Peinlich« trifft es eher.

KAPITEL 2

JET

DER ONE-NIGHT-STAND

Eigentlich hätte ich eine Vorahnung haben müssen. Oder mein Unterbewusstsein hätte mir signalisieren müssen, dass ich gleich jemanden treffen würde, der mein ganzes Leben verändern würde. gespürt habe ich aber nur das übliche energiegeladene Kribbeln unter meiner Haut, die tausend Gedanken, die mir ständig durch den Kopf gehen.

Ich werde immer wieder gefragt, warum Kreative oft so neurotisch und leicht verrückt sind. Ich antworte dann immer: »Wenn du einen Tag in meinem Kopf verbringen müsstest, wüsstest du es.«

Ich war auf dem Weg in die Umkleidekabine des Teams von New Jersey, um Caleb »Soren« Sorensen dazu einzuladen, mit dem Rest unserer Gruppe, die ich liebevoll unser schwules Geschwader nenne, ins Fever zu gehen.

Lennon hatte mir seinen Presseausweis in die Hand gedrückt, als er plötzlich von Paparazzi bestürmt wurde. Damit war es offiziell: Seine Beziehung mit Ollie war nicht mehr geheim.

Mit einem Tunnelblick ging ich in die Umkleide. Ich hing dem Beat zu einem Song nach, der darauf wartete,

geschrieben zu werden, und den ich nicht aus dem Kopf bekam. Als Soren sich zu mir umdrehte, riss es mich schlagartig aus meinen Gedanken. Beim Anblick seiner breiten, muskulösen Brust und des wie gemeißelt wirkenden Sixpacks wäre ich beinahe über meine eigenen Füße gestolpert. Das war einfach zu viel für meine jungen, unbescholtenen Augen.

Pfft, unbescholten.

Ich erklärte meinem Gewissen, es solle gefälligst die Klappe halten.

Soren neigte den Kopf. »Bist du nicht ...«

Ich zwang mich, ihm ins Gesicht zu sehen, aber das machte die Sache bloß schlimmer. Mit seinen bernsteinfarbenen Augen musterte er mich von Kopf bis Fuß, und ich spürte, wie seine Blicke auf meiner Haut brannten. Er wirkte völlig entgeistert bei meinem Anblick, aber das konnte ja gar nicht sein. Himmel, ich bin ein Sahneschnittchen. Und so bescheiden noch dazu.

»Du warst bei der ›Rainbow Beds‹-Gala«, stellte er fest.

Ich hörte seine Worte, aber mein Hirn war viel zu sehr damit befasst, seinen bestürzten Gesichtsausdruck von vor zwei Sekunden zu verarbeiten, als dass es ihnen einen Sinn hätte entnehmen können.

Ich schaffte es gerade noch, meine Botschaft loszuwerden. »Ollie und Lennon gehen ins Fever. Also ... anschließend. Mit dem Rest des schwulen Geschwaders. Ob du ... äh ... Fever ... ich meine ...« *Wow. Vollständige Sätze sind so was von überbewertet.*

»Schwules Geschwader?«

»Matt. Ollie. Damon. Lennon. Du weißt schon ... die Schwulen.« *Jet, reiß dich zusammen! Bei Kurt Cobains unsterblicher Seele!* Ich schüttelte den Kopf und sagte: »Wir gehen alle zusammen ins Fever, und die anderen lassen fragen, ob du mitkommst.«

»Weil ich schwul bin?«, wollte Soren wissen, und seine Lippen kräuselten sich amüsiert.

»Ja, und weil ihr den Cup verloren habt und dein Kummer ertränkt werden muss.«

Sein amüsiertes Gesichtsausdruck verschwand. Sein Team war nur ein Tor davon entfernt gewesen, den Stanley Cup triumphierend hochzuhalten, und ich rieb es ihm unter die Nase.

Mein Fehler.

Plötzlich wurde mir bewusst, dass er nicht der Einzige war, der das gehört hatte. Ich stand in einer ganzen Umkleidekabine voll nackter Männer, deren Schwänze leider nicht zum Spaß haben freigegeben waren. Die anderen Spieler machten sich nicht einmal die Mühe, sich etwas überzuziehen, und als Schwuler in einem Raum voll durchtrainierter, unbekleideter, total maskuliner Heterokerle zu stehen, barg gewisse Risiken. Irgendwie schaffte ich es, auf dem Absatz kehrtzumachen und den Raum fluchtartig zu verlassen, bevor ich etwas Dämliches tun konnte, wie zum Beispiel anzubieten, sie alle ordentlich abzufrottieren.

Meine Aufgabe hatte ich jedenfalls erledigt – ich hatte Soren Bescheid gegeben, dass wir alle in den angesagtesten

Schwulenclub New Yorks gehen würden. Ob er sich uns anschließen würde oder nicht, darauf hatte ich keinen Einfluss. Wenn er nicht auftauchen würde, hätte das sicher nichts mit meinem wirren Gefasel zu tun. Auf keinen Fall. Es wäre definitiv nicht meine Schuld.

Ich stieß zu den anderen, die vor dem Stadion warteten, und wir verteilten uns auf zwei Taxis. Als unser Grüppchen das Fever betrat, drehte jeder im Raum sich zu uns um und musterte uns von Kopf bis Fuß. Na ja, sagen wir mal, die anderen wurden gemustert. Unsichtbarkeit ist einer der Nebeneffekte, wenn man mit dieser Truppe abhängt. Lauter bekannte Sportler, alle mindestens eins fünfundachtzig groß. Mit meinen eins achtundsiebzig bin ich zwar normal groß, aber neben diesen Kerlen wirke ich geradezu zwergenhaft. Der Vorteil des Unsichtbarseins war, dass der Türsteher mich nicht nach meinem Ausweis fragte, als wir alle gemeinsam ankamen, und so führte mein erster Weg direkt an die Bar, wo ich eine Runde Drinks holte.

Ich trank, ich tanzte, ich verlor mich im Rhythmus der Musik und der verschwitzten Körper um mich herum. Doch in der Sekunde, als Soren durch die Tür trat, veränderte sich die Energie im Raum. Ich konnte meinen eigenen Herzschlag hören, als wollte er mit dem dröhnenden Bass aus den Lautsprechern konkurrieren. Obwohl ich von einem Meer von Männern umgeben war, trafen sich unsere Blicke sofort.

Von diesem Moment an folgte mir sein Blick auf Schritt und Tritt. Als ich an die Bar ging, um Drinks zu holen. Als ich

mit Ollie auf der Tanzfläche war. Als ich mit einem süßen Typen im Durchgang zu den Toiletten flirtete. Egal, wo ich war, er beobachtete mich. Nicht, dass es mir unangenehm gewesen wäre – ich hatte nur keine Ahnung, *warum*.

Das Strahlen seiner Augen konnte man sogar im Dunklen sehen, doch irgendwann fiel mir auf, dass sie sich jedes Mal verfinsterten, wenn ein Typ mich ansprach.

Ältere Typen waren eigentlich nicht mein Ding. Im Gegenteil, ich zog meinen Schwager ständig mit seinem fortgeschrittenen Alter auf, und der war gerade mal siebenundzwanzig. Soren war mindestens genauso alt, wenn nicht älter – und ein Daddy in meinem Leben war das Letzte, was ich brauchte, um meinen Vaterkomplex zu verarbeiten. *Danke für nichts, Mom und Dad*.

Das Wissen, dass er mich beobachtete, löste dennoch ein Kribbeln bei mir aus, also wollte ich ihm auch etwas bieten.

Ich bahnte mir einen Weg durch das Gedränge, zurück auf die Tanzfläche. Es dauerte keine fünf Sekunden, bis der erste Mann mich antanzte und sich an mir rieb.

Vor meinem Umzug nach New York hatte ich wenig Erfahrung mit Männern gehabt. Mir war immer klar, dass ich schwul bin, doch Sex war immer eher ... schwierig gewesen. Ich hatte mich schon gefragt, was die Menschen bloß daran fanden. Möglicherweise hatte es etwas damit zu tun, dass meine Partner genauso unerfahrene, nicht geoutete Schwule waren wie ich und keiner von uns wusste, was er tat.

Ich war sicher, dass mir irgendwann die große Liebe über den Weg laufen würde, so wie bei meinem Bruder Matt und seinem Mann, aber bis dahin wollte ich mich amüsieren.

Und Soren zuzusehen, wie er sich wand, war definitiv amüsant.

Nur schien er auf einmal genug davon zu haben, sich zu winden. Er stand vom Cocktailtisch auf, an dem er mit den restlichen Jungs saß, und kam schnurstracks auf mich zu. Ich dachte schon, er würde mich und meinen Antänzer mit den wanderlustigen Händen unterbrechen und mit mir weitertanzen, aber nichts dergleichen.

Er packte mich mit seiner kräftigen Hand am Oberarm und schob mich von der Tanzfläche.

Ich wollte schon einen Witz über Neandertaler reißen, aber in der Bar war es zu laut, um meine eigenen Gedanken zu hören, von der Stimme ganz zu schweigen.

Soren zerrte mich auf den Durchgang zu den Toiletten zu.
Der hält sich wohl für unwiderstehlich.

Aber zu meiner Überraschung zog er mich nicht in die Toilette, sondern daran vorbei Richtung Notausgang.

»Ist das eine Entführung?«, schrie ich, um den Lärm des Clubs zu übertönen.

Er starrte auf mich herunter, und seine Mundwinkel zuckten, aber er blieb mir eine Antwort schuldig.

Als er mich in die Gasse hinter dem Notausgang schubste, überlegte ich kurz, ob ich jetzt Angst haben musste. Bei jedem anderen wäre ich vermutlich langsam panisch geworden, aber in mir regte sich keinerlei Fluchtinstinkt.

Mein Bauchgefühl sagte mir, dass die anderen Soren nicht eingeladen hätten, wenn er gefährlich wäre. Allerdings hatte ich im Leben schon zu viele Arschlöcher erlebt, um nicht zumindest auf der Hut zu sein.

»Kannst du mir mal bitte erklären, was du da drin abziehst?«, fragte Soren mit rauer Stimme, die mir vom Ohr direkt in die Leistengegend schoss.

Ich hatte noch nie eine so unmittelbare körperliche Reaktion auf die Stimme eines Mannes erlebt, aber ich versuchte, nicht darüber nachzudenken, sondern zu überlegen, was um Himmels willen er meinte.

»Ich tanze? Habe Spaß?«, antwortete ich in fragendem Ton.

Soren fuhr sich mit der Hand durch die Haare. »Dann war der Song also reine Heuchelei?« Er holte tief Luft. »Damit kann ich nicht umgehen.«

»Welcher Song?« *Wovon zum Teufel spricht er da?*

»Der Song, den du bei der ›Rainbow Beds‹-Benefizgala gesungen hast.«

»Rainbow Beds« war ein Herzensprojekt meines Schwagers, und meine Band und ich waren bei der Gala aufgetreten, um die Spenden zum Fließen zu bringen. Aber das war doch schon Monate her.

Ich wich zurück, bis ich mit dem Hinterkopf gegen die Wand prallte. »*Mein* Song? Du ... du kennst meinen Song?«

»He's Mine« bedeutete mir alles. Benji, unser Bassist, war überzeugt, dass wir mit diesem Song unseren ersten Hit landen würden. Damit lag er sogar in gewisser Weise richtig:

Dieser Song hatte uns den Deal mit dem Plattenlabel verschafft. Aber er würde nicht unsere erste Single werden. Das Label war der Ansicht, dass ein Liebeslied als Erstveröffentlichung unsere musikalische Bandbreite in Zukunft zu sehr einschränken würde.

»Wegen dieses Lieds hab ich mich geoutet«, erklärte Soren. »Wenn du mir jetzt sagst, dass du nicht hinter dem stehst, was du singst, verliere ich meinen Glauben an die Liebe. Bitte, bitte sag mir, dass der Song von echten Gefühlen handelt, dass du und dein Freund so glücklich seid wie am ersten Tag und dass am Ende immer die Liebe siegt und all den ganzen anderen Quatsch. So wie du dich jedem Single in dieser Bar – und jedem, der nicht Single ist – gerade an den Hals geworfen hast, beschleicht mich nämlich der Verdacht, dass das alles bloß leere Worte waren. Du bist doch mit Lennon befreundet, und trotzdem tanzt du da drinnen mit Ollie, als wäre Tanzen der neue Sex –«

Ich hörte geflissentlich über seine beleidigende Bemerkung hinweg, weil das, was er zuerst gesagt hatte, viel wichtiger war. »Du hast dich wegen meines Songs geoutet. Wegen *meines* Songs ...«

»Ja, genau. Dein Song. Und wenn das alles nichts bedeutet, was du da singst ...« Soren wirkte nicht mal sauer, nur verzweifelt. »Das wäre so, als würde sich rausstellen, dass Bobby Orr gedopt war.«

»Wer?«

»Himmel«, murmelte er.

Ich stand noch unter Schock. Ich konnte es gar nicht glauben. Ich hatte immer gehofft, dass meine Texte Menschen etwas bedeuten würden, etwas in ihnen auslösen würden. Dass sie Trost oder Mut spenden würden, oder was auch immer die Menschen gerade brauchten. Ich hatte nur erwartet, dass ich dafür erst berühmt werden müsste.

»Du warst also bei der ›Rainbow Beds‹-Gala ...«

Soren starrte mich weiter an, und mit jeder Sekunde, in der ich seine Frage zu meinem verdammten Song nicht beantwortete, sah er enttäuschter aus.

»In dem Lied«, erklärte ich langsam, »geht es um meinen Bruder und seinen Mann. Der ganze Quatsch ist echt. Es geht lediglich nicht um mich.«

Das schien einen Schalter bei ihm umzulegen.

Seine hellen Augen wirkten sofort wieder hoffnungsvoller.
»Ernsthaft?«

»Ich schwöre es.«

Soren beugte sich vornüber und stützte sich mit der Hand auf den Knien ab. »Oh Mann, Gott sei Dank.«

Ich musste über seine Reaktion ein wenig schmunzeln, gleichzeitig konnte ich kaum fassen, dass meine Musik ihm so viel bedeutete.

Meine. Von mir geschrieben. Von einem armen Jungen aus Nirgendwo in Tennessee. Der keinen Uni-Abschluss hat. Und nur mit Mühe überhaupt einen Schulabschluss. Ich hatte jemanden dazu bewogen, seine Komfortzone zu verlassen.

Ich musste sofort etwas unternehmen, um mir diesen Moment für immer ins Gedächtnis zu brennen. »Also, da du

mein erster offizieller Fanboy bist – oder ... warte ... man kann dich wohl kaum als ›Boy‹ bezeichnen, eher mein erster offizieller ... Fan-Mann?«

Soren lachte mit tiefer Stimme auf.

»Darf ich dich auf ein Getränk einladen?«

Wenn ich in ein paar Jahren berühmt wäre, dachte ich mir, würde ich mir meinen Ruhm hoffentlich nicht zu Kopf steigen lassen. Dann würde ich an den eins fünfundachtzig großen Eishockey-Hünen denken, der wegen meines Songs eine Sinnkrise durchlebt hatte. Daran denken, wie viel Mut es Soren gekostet haben musste, sich einem Raum voller Journalisten zu stellen und der ganzen Welt zu verkünden, dass er schwul ist. Das hatte er meinetwegen getan. Wegen mir, Jethro Jackson, dem hoffnungslosesten aller hoffnungslosen Fälle.

Ich würde mich immer an Sorens Geschichte erinnern, um nicht abzuheben.

Soren fand seine Fassung wieder und richtete sich zu seiner vollen Größe auf. »Du mich einladen? Auf keinen Fall. Wenn überhaupt, bin ich es, der dich auf mindestens ein Getränk einladen sollte. Besser mehr. Du ... hast mein Leben verändert.«

Eben war ich noch stolz gewesen, jetzt spürte ich auf einmal die schwere Last der Erwartung auf meinen Schultern. Seit wir unseren Plattenvertrag bei Joystar Records unterschrieben hatten, hatte ich das ungute Gefühl, dass das Label meine kreative Seite kaltstellen würde.

Das Management wollte den Namen der Band, meinen Namen, sogar unseren eklektischen Sound verändern.

Mit dem Wissen, dass es da draußen jemanden gab, dem »He's Mine« so viel bedeutete, dass er sein ganzes Leben umgekrempt und sich öffentlich geoutet hatte, beschlich mich eine Heidenangst, dass ich nie wieder etwas schreiben könnte, das auch nur annähernd daran herankommen würde. Insbesondere, da mein Label schon jetzt versuchte, mich in eine Schublade zu zwängen.

Ich wollte den Moment auskosten und ihn in eine dieser Erinnerungen verwandeln, die man sein ganzes Leben lang immer wieder gern hervorkramt. Es war das erste Mal, dass mir ein Fan gesagt hatte, dass meine Worte ihn tief berührt hatten.

Wir wollten uns gerade einen Weg durch die Menge bahnen, als ich innehielt. »Soren ...«, setzte ich an. Die Jungs nannten ihn alle Soren, aber plötzlich dachte ich, dass das so ein Sportler-Ding sein könnte. »Äh ... Caleb?« Ich zupfte ihn am Arm.

Er erschauerte. »Soren passt schon. Alle sagen Soren zu mir.« Er musste mir ansehen, dass ich es mir anders überlegt hatte. »Was ist los?«

Ich schüttelte den Kopf. »Wie wär's, wenn wir die Getränke vergessen?«

Soren zog die Brauen zusammen, als hätte er nicht begriffen. Doch als ich einen Schritt auf ihn zuing und mich mit dem ganzen Körper an ihn presste, fiel der Groschen sofort.

»Sollen wir verschwinden?«, fragte ich.

Er wirkte dennoch zögerlich. »Du bist ... wie soll ich sagen ... dieser Rock-Gott, und ich –«

»Und du bist ein Eishockeygott. Wir sollten zusammenhalten, oder?« Die Vorstellung, dass ich überhaupt irgendein Gott war, war absurd und fabelhaft zugleich. Auch wenn ich mich mitunter benahm, als hielte ich mich für göttlich, war es trotzdem surreal, es von jemand anderem zu hören.

Soren benetzte mit der Zungenspitze seine Lippen. Jetzt glänzten sie feucht und verführerisch, doch aus seinem Gesicht sprach immer noch der Zweifel.

»Willst du die Wahrheit hören?«, setzte ich an, redete aber weiter, ohne ihm Zeit zum Antworten zu lassen. »Ich bin ein Künstler, der ums Überleben kämpft, und gerate völlig aus dem Häuschen, wenn jemandem einer meiner Songs gefällt.«

»Jemand einen deiner Songs *liebt*«, verbesserte er mich. »Ich hab versucht, mehr von euch online zu finden, leider vergeblich.«

Wir standen immer noch eng aneinandergedrückt in dem schäbigen Durchgang zwischen dem lärmenden Club und den Toiletten.

»Nimmst du mich mit nach Hause?«, fragte ich erneut.

»Fuck, ja.« Sorens Stimme klang heiser, und mein Körper reagierte darauf genauso unmittelbar wie schon zuvor.

Benji hat eine tolle Stimme. Er hätte jederzeit der Lead-Sänger der Band sein können, wenn er das gewollt hätte.

Aber mein Schwanz hatte nie so auf seine Stimme reagiert, und noch nie hatte eine Stimme das Bedürfnis in mir ausgelöst, jeden Zentimeter eines Körpers zu erkunden, so wie es jetzt bei Sorens Stimme der Fall war.

»Wo wohnst du?«, fragte ich ihn.

»Jersey.«

»Viel zu weit weg«, murmelte ich. »Toilette?« Ich fuhr mit der Hand an seinem Brustkorb hinab und neigte den Kopf, um ihn seitlich auf den Nacken zu küssen.

Soren stöhnte leise auf. »Du bist viel zu gut für einen Fick auf dem Herrenklo.«

Hmm, fraglich.

»Um die Ecke ist ein Hotel.«

Ich trat einen Schritt zurück und zog Soren von der Wand weg. »Nehm ich.«

Auf dem Weg zu dem noblen Hotel hielten wir uns die ganze Zeit an der Hand, und ich ignorierte geflissentlich das Kribbeln, das das in mir auslöste. Ich hätte nie gedacht, dass es mich so anmachen könnte, jemandes Hand zu halten.

Der Marmorboden und das gedämpfte Licht verliehen der Hotellobby die elegante Atmosphäre, die nur sehr teure Orte ausstrahlen. Das Empfangspersonal musterte mich, als wäre ich irgendeine billige Bordsteinschwalbe, aber vielleicht interpretierte ich das auch nur in ihre Blicke hinein, weil ich mich ein bisschen so fühlte.

Es war nicht das erste Mal, dass ich mich von einer zufälligen Bekanntschaft abschleppen ließ, aber es war das

erste Mal, dass ich dabei ein wenig nervös war und mich fehl am Platze fühlte.

Soren war nicht so wie die anderen Männer. Im Grunde war er gar nicht mein Typ. Diese athletischen Sportlertypen waren eigentlich nicht mein Fall.

Aber es bestand kein Zweifel daran, dass Soren mich heißmachte.

Trotzdem waren meine Erwartungen an die Nacht nicht hoch. Zu viele meiner One-Night-Stands hatten sich als enttäuschend herausgestellt. Klar, ich prahlte gern mit meinen Eroberungen, aber letztlich hinterließen sie einen schalen Nachgeschmack. Ich spielte ständig einen Typen, der ich gar nicht war – sogar denen gegenüber, die mir am nächsten standen.

Als Soren wieder meine Hand ergriff und mich in Richtung der Fahrstühle zog, wurde die Erregung immer deutlicher spürbar.

Kaum hatte sich der Lift in Bewegung gesetzt, presste Soren mich mit dem Rücken gegen die Fahrstuhlwand. Im letzten Moment verkniff ich mir einen flapsigen Spruch darüber, auf harten Sex zu stehen. Soren ließ seinen Blick über mich gleiten, über mein Gesicht, meinen Körper. Es war hypnotisierend. Es fühlte sich völlig anders an als die Blicke der Millionen von anderen Typen, die mich bisher gemustert hatten.

Sorens Art, mich anzusehen, war heiß. Ich hatte das Gefühl, begehrt und bewundert statt wie ein Stück Fleisch begutachtet zu werden. Ich war so fasziniert, dass ich gar

nicht darauf gefasst war, als er den Kopf senkte, um mich zu küssen.

Er presste seinen Mund auf meine Lippen und tastete sich mit der Zunge erst ein bisschen vor, bevor er sie fordernd in meinen Mund schob. In der Enge des Fahrstuhls erklang ein lautes Stöhnen.

Soren war größer als ich und mir körperlich überlegen, doch die Berührung, mit der er mein Gesicht in seine Hände nahm und mir mit den Fingern den Hals hinunterfuhr, war sanft und federleicht.

Ich spürte eine Welle der Lust durch meinen Körper fließen. Ich war schon jetzt so erregt, dass ich vermutlich sofort gekommen wäre, wenn er sich meinem Schwanz auch nur genähert hätte. So schnell von null auf hundert ...

»Wie kann das ... ich meine, was tust du ...« Ich bekam nicht mal mehr einen ganzen Satz heraus. *Was macht er mit mir?*

Der Fahrstuhl kündete mit einem »Ping!« an, dass wir auf unserer Etage angekommen waren, und Soren rückte von mir ab, als die Türen sich öffneten.

Sein Lächeln löste etwas Neuartiges in mir aus. Er hielt mir die Hand hin, und mir war klar, dass diese Nacht etwas mit mir machen würde, das sich nicht mehr rückgängig machen ließe. Etwas, das großartig und doch fatal war.

Ich wusste es zu diesem Zeitpunkt noch nicht, aber meine Nacht mit Caleb Sorensen würde eine der wenigen Nächte werden, in denen mich jemand um meiner selbst willen wollte. Weil ich *Jet* war – irgendein unbekannter

zwanzigjähriger Musiker, der nach den Sternen griff. Nicht, weil ich *Jay*, der Lead-Sänger von Radioactive, war.